

# Sonntags-Blatt



**Gratisbeilage zum „Mar-Bote“, Kreisblatt für den Untertannustreis.**

Redaktion, Druck und Verlag der Rgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

## Angelika.

Roman von Elsa Stuper.

(Nachdruck verboten.)

„Balb hatte der Wagen das große Erntefeld, das zu dem Marschhofe gehörte, erreicht, und freudig trat Harry auf Frau und Kind zu, die aus dem Wagen stiegen und sich zu ihm gesellten. „Ich möchte dich am liebsten mitnehmen,“ sagte Angelika zu dem Gatten. „Wie heiß du bist und mußt noch stundenlang hier stehen. Willst du mich nicht begleiten?“

„Nein, mein Herz, das geht nicht, der Herr gehört zur Arbeit. Was sollten meine Leute denken, wenn ich sie bei ihrem schweren Tagewerk im Stiche ließe? Sei unbesorgt, ich bin das gewohnt und vertrage schon etwas.“

„Gut, wenn du nicht willst; aber schone dich und arbeite nicht allzuviel. Wir fahren hier wieder zurück und nehmen dich nach Hause. Dies mußt du schon geschehen lassen.“

Angelika lächelte und nahm jetzt Abschied von Harry, der sie wieder zum Wagen geleitete. Die junge Frau grüßte freundlich das Gefinde, das sich an dem von ihr mitgebrachten Korb mit Erfrischungen gütlich tat. Es waren alles arbeitsharte, treu ergebene Menschen. Mit dankbarem Lächeln neigte Angelika das Haupt. Sie alle hatten ja mitgeholfen, hatten ihnen wieder eine Heimat, eine Existenz geschaffen.

„Grüße mir Frau von Rüstern und unterhalte dich gut,“

sagte Harry noch, als schon der Wagen anzog und wieder um die Ecke des Waldes bog.

Angelika und die Kleine winkten noch lange zurück, bis sie von der hohen Gestalt des Mannes nichts mehr sahen. Auch dieser wandte sich wieder seiner Arbeit zu.

„Mein Glück, mein Leben ist nun wieder fort. Ich glaube, ich ertrüge es nicht, wenn sie mir entrissen würden, mein holdes Weib, mein süßes Kind.“

Wie oft gedachte Harry von Alsen später dieser Worte,

die er ahnungslos im Vollbesitz seines Glückes ausgesprochen und die für ihn doch so inhaltsschwer wurden.

Angelika aber gelangte wohlbehalten im Herrenhause des Herrn von Rüstern an und wurde von der Dame des Hauses froh begrüßt.

„Wie freue ich mich, Angelika, daß du an mich dachtest, gerade jetzt, da mein Gatte abwesend ist,“ sagte sie zu Frau von Alsen.

Beide Frauen hatten längst eine innige Freundschaft geschlossen; auch die beiden Herren, Angelikas Gatte und Herr von Rüstern, verkehrten sehr

freundschaftlich zusammen und der erfahrenere Gatte Doras hatte dem jungen Marschhofbesitzer manchen wertvollen Wink, der dem Marschhofe zum Vorteil gereichte, gegeben.

„Du wirst noch mehr Gäste vorfinden. Wir wollen uns einen recht schönen Nachmittag machen,“ sagte Frau von Rüstern.

Tatsächlich waren auf der großen Terrasse bereits einige Damen und Herren anwesend, welche Angelika von der Dame



Vom östlichen Kriegsschauplatz: Eine Unteroffiziers-Patrouille stößt auf feindliche Abteilungen.

(Phot.: Photothek, Berlin.)

des Hauses vorgestellt wurden. Es wurde eine gemütliche Kaffeestunde. Angelika wurde an ihre glückliche Brautzeit erinnert und an den schönen Aufenthalt mit Schwester Isa in Locarno, da sich bei Frau von Rüstern ein Ehepaar, Herr und Frau Konsul Loschner, befand, die Angelika im sonnigen Süden einst kennen gelernt.

„Den Winter will mich mein Gatte dahin begleiten,“ sagte Frau von Rüstern. „Vielleicht macht ihr es uns nach und erneut eure schöne Brautzeit in Locarno.“

Angelika lächelte. Wer konnte es wissen? Es ging wohl nicht gut, Harry würde nie so lange vom Marschhofe entfernt bleiben.

„Dein Harry ist die reine Arbeitsmaschine geworden,“ tadelte Dora von Rüstern. „Man muß doch auch einmal an sich denken, und im Winter ist es im Marschhofe doch still.“

„Zu Hause ist es am gemütlichsten,“ sagte Herr Konsul Loschner. „Diese Ueberzeugung hegt sicher der Herr Gemahl, und im übrigen, Frau Dora, tadeln Sie einen Mann nicht, der sich in allem so tadellos bewährte. Ich kannte Herrn von Alsen, als er ein junger, verwöhnter und mit allen Glücksgütern gesegneter Mensch gewesen ist. Bedenken Sie, wie schwer und herb es ihm in der ersten Zeit angekommen sein mag, als er sich vor das Nichts gestellt sah und nur sein Arm, seine Intelligenz ihm zu Gebote stand. Und dann noch jung verheiratet, also eine Gattin besaß, für die er zu sorgen hatte. Herr von Alsen ist ein prächtiger Mensch, und Sie, meine liebe gnädige Frau, müssen mir diese offenen Worte schon gestatten,“ wandte er sich an Angelika, „man darf wohl einmal ein Lob aussprechen, das wirklich und in der Tat verdient ist.“

„Ich danke Ihnen für diese warmen Worte,“ entgegnete die junge Frau. „Sie haben recht, Harry hat viel geleistet, und nicht jeder kann ihm darin gleichkommen.“

„Du selbst aber hast ihm den Weg gewiesen,“ sagte jetzt Frau von Rüstern zu Angelika. „Hast tapfer mit ihm gekämpft.“

„Es hat sich nun auch gelohnt,“ entgegnete diese.

Der Kaffeetisch war längst abgeräumt, ein Diener reichte nun die herrliche Pfirsichbowle. Herr Konsul Loschner erhob sein Glas und sagte: „Lassen Sie uns anstoßen auf das Wohl unserer verehrten Gastgeberin und auf ihren liebenswürdigen, leider heute nicht anwesenden Gemahl.“

„Sehr liebenswürdig,“ nickte die Hausfrau und stieß an.

„Auch unsere verehrten Marschhofbewohner sollen nicht vergessen werden. Der Marschhof wachse und gedeihe, und das Glück möge ferner darin wohnen.“

Angelikas Glas zersprang, und erbleichend lehnte sich die junge Frau in ihren Sessel zurück, nachdem ein rasch herbeigekommener Diener die Scherben zusammenlas.

„Sehen Sie, Gnädigste, Scherben bedeuten Glück,“ sagte Herr Konsul Loschner und lächelte freundlich zu der erschrockenen Angelika herüber.

„Wenn es nur kein Unglück gibt,“ dachte Angelika, „laut sagte sie indes: „Mögen Sie recht haben, Herr Konsul.“

In diesem Augenblick zuckte ein greller Blitz am Himmel empor.

„Es gibt ein Gewitter,“ sagte die Dame des Hauses. „Wir wollen uns doch in das Haus zurückziehen.“ Sie hatte kaum ausgesprochen, als ein wolkenbruchartiger Regen herniederprasselte, so daß sämtliche Anwesenden schleunigst von der Terrasse flüchten mußten und in das Haus traten.

Die kleine Angelika hatte sich so erschreckt, daß sie laut zu weinen anfing. „Merkwürdig,“ dachte die junge Mutter, „das Kind hatte sich bisher nie vor einem Gewitter gescheut.“ Beruhigend sprach Angelika zu ihrem kleinen Mädchen, das sich auch nach und nach zufrieden gab. Die junge Frau von Alsen beunruhigte sich sehr, da sie wußte, daß der Gatte mit dem Gesinde nun auf freiem Felde war und das Gewitter so plötzlich auftrat, ehe sie sich in Sicherheit bringen konnten.

„Ich bitte dich, Gela, es ist Wahnsinn, wenn du jetzt nach Hause fährst. Das Gewitter wird immer schlimmer, und es ist äußerst gefährlich, sich nun hinauszuwagen.“

„Ich muß dennoch fort,“ sagte die junge Frau. „Im Wagen sind wir ziemlich sicher, mein Gatte ist auf freiem Felde, wie leicht kann ihn der Blitz treffen. Halte mich nicht, ich muß fort!“

„Nun, wenn du durchaus nicht auf mich hören willst,“ entgegnete Dora bekümmert und gab Befehl, daß Angelikas Gespann vorfahre.

Benige Minuten darauf verabschiedete sich die junge Frau von Dora und den anderen Anwesenden, die alle ihre letzte Heimfahrt sehr waghalsig nannten.

„Laß mir sogleich Nachricht zukommen, daß ihr gut und ohne Schaden im Marschhofe angelangt, da ich mich eurem Wohlbefinden sehr ängstige.“

„Ich verspreche es dir,“ sagte Angelika, beruhigend lächelnd, während ihr Herz vor innerer Aufregung heftig pochte.

Nun sauste der Wagen durch das heftige Unwetter, durch die wassertriefende Landstraße. Die Räder versanken in Schlamm und Schmutz, und das Pferd hatte keine leichte Heimfahrt. Grelle Blitze zuckten und dazwischen erklang ein furchtbarer Donner. Angelika hatte das Kind vor den Blitzstrahlen geschützt, indem sie das kleine Geschöpf fest in eine wollene Decke hüllte, die nur noch das Näschen freiließ. Leise wimmerte es nun in dem hintersten Wagenverdeck, während der Wagen in schnellem Tempo der Heimat zurollte. Als man an der Stelle kam, da Angelika vor Stunden den Gatten verlassen gefunden sie keinen Menschen anwesend.

Angelika atmete beruhigt auf. Also hatte sich der Gatte und die Leute noch rechtzeitig vor dem Unwetter heimgeflüchtet.

„Fris, hören Sie doch, es läutet! Was soll dies in dieser Stunde?“

„Herrgott, Frau von Alsen, es brennt ja,“ entgegnete der biedere Mann und blickte gespannt der Richtung zu, wo das Dorf befand.

Mit einem Satz fuhr Angelika im Wagen hoch und blickte nach ihrem geliebten Marschhofe.

„Fahren Sie so rasch als möglich, Fris! Es brennt, es brennt — der Marschhof brennt!“

„Herr Jesus, ja, gnädige Frau, Sie haben recht, unser Marschhof brennt!“ Geisterbleich wandte sich der Mann von seinem Sitze um und blickte seine Herrin besorgt an. „Es hat eingeschlagen. Aber beruhigen Sie sich, wir sind gut versichert.“

„Das wohl, doch bedenken Sie, was passieren kann. Ist es nicht eine eigene Schicksalsfügung. Heute, an diesem Tag, ihnen der Marschhof mit allem, was darin und dazu gehörte, zu eigen wurde, brannte er nieder. Nein, so weit durfte es nicht kommen, und sicher war schon Hilfe da, die es hinderte, daß die Gebäude niederbrannten.“

Näher und näher fuhr der Wagen dem Marschhofe zu und höher und höher schlugen die Flammen aus den großen Scheune, die etwas abseits von den anderen Gebäuden des Marschhofes stand. Es waren schon Leute mit den Löscharbeiten beschäftigt. Das Feuer war nicht klein und erforderte längere Zeit, ehe es völlig gelöscht war.

Mit einem Satz war Angelika aus dem Wagen, sie dieser im Marschhofe ankam. Sie trug ihr Kind in der Wohngemach und frug nach ihrem Gatten.

„Der Herr ist drüben beim Brande,“ sagte die alte Dorette, die jetzt allein im Wohngemache anwesend war. Rasch begab sich die junge Frau nach der Brandstelle und schrie plötzlich wild auf.

„Harry, Harry!“ Wenn jetzt nicht sofort Hilfe kam, so wurde er eine Beute des Todes, da, von ihm unbemerkt, ein großer brennender Balken im nächsten Moment absinken und unbedingt auf den Mann fallen mußte, der gerade einen Wagen aus der Scheuer führen wollte, um ihn vor der Vernichtung zu retten.

Ein kurzes Ueberlegen, ein Sprung vor die brennende Scheuer, und das Werk war vollendet. Gott sei Dank, er war rechtzeitig gekommen. Unversehrt, doch bewußlos vom Rauch, der innen herrschte, hatte Angelika den Gatten gerettet, indem sie ihn mit Ausbietung aller Kräfte aus der brennenden Scheuer zog. Als Angelika sich dann zu Harry niederbeugte, ereilte die Ahnungslose das Schicksal, vor welchem sie den Gatten bewahren wollte. Der brennende Balken fiel mit aller Wucht auf Angelikas Körper. Wimmernd und stöhnend stürzte sie ohnmächtig nieder, während einige Leute bestürzt herbeieilten und sich um die beiden Gatten bemühten.

Trotz der raschen Hilfe erlitt Angelika empfindliche Brandwunden, ebenso hatte ihr der schwere Balken nicht

unerhebliche Verletzungen eingetragen." Die beiden bewußten Menschen wurden in das Haus getragen. Während Harry von Alfen rasch wieder erholte und mit dankbarem Herzen die Botschaft von den Leuten entgegennahm, daß der Brand bereits gelöscht sei, da wollte er voll Jubel zu seinem Weibe eilen, die, wie er nun erfahren, ihn aus den Flammen gerettet hatte.

Was war jedoch mit Angelika, die so bleich, so still auf ihrem Lager ruhte? Harry starrte wie geistesabwesend auf diese schönen, marmornen Züge.

"Sie ist tot!" schrie er auf und sank in die Knie.

Angelika, die sich durch ihre mutige That große Brandwunden an den Füßen und am Körper zugezogen, öffnete die Augen und blickte einen Moment mit glücklichem Lächeln auf den Mann, der da so fassungslos vor ihr kniete.

"Harry," rief sie leise.

"Angelika!" Es klang wie ein befreiter Aufschrei.

"Angelika, du lebst! Dem Himmel sei Dank!"

Er bedeckte Angelikas Antlitz mit seinen Küßen. Diese ließ ihn ruhig gewähren; nur manchmal zuckte es schmerzlich um ihren Mund. Sie hatte heftige Schmerzen und fühlte, daß es bei ihr zu Ende ging. Ihre bangen Ahnungen hatten nicht getrügt. Das Leid lehrte bei ihnen ein. Sie mußte Mann und Kind verlassen, obgleich sie gerade jetzt noch so gerne unter ihnen gewesen wäre.

"Ja, ich lebe, doch ich glaube, ich bin sehr verlegt."

"Du Arme! Gleich muß der Arzt hier sein. Wir wollen dich rasch wieder gesund pflegen."

Angelika lächelte matt. Dann richtete sie sich mit einiger Anstrengung in den Kissen auf.

"Harry, wenn ich nun von dir gehe, du wirst bei meinem Kinde bleiben, sein Leben beschützen und hüten, und weiterhin der Herr des Marschhofes sein. Versprich es mir!"

"Angelika, sprich nicht solch schreckliche Worte. Rede nicht vom Sterben. Du wirst gesunden und wir werden weiter glücklich sein."

Der Arzt, der eben das Gemach betrat, unterbrach das Gespräch der beiden Gatten. Mit fest zusammengepreßten Zähnen stand Harry am Fenster, als der Arzt seine Untersuchung begann. Welchen Bescheid würde er ihm geben? Leben oder Tod? Angelika sah jetzt schon ganz verändert aus.

Es wäre nicht auszuwenden, wenn — und dennoch mußte er die schreckliche Wahrheit hören, daß Angelikas Leben verloren war. Zu schwer hatten die Flammen ihren Leib verbrannt und es könnte höchstens noch einige Tage dauern, dann erlosch dieses teure Leben und ließ ihn allein zurück.

War es möglich — sein schönes, blühendes Weib eine Sterbende? Sein Leben war gerettet, doch um welchen Preis? Ach, läge doch er statt Angelika auf dem Schmerzenslager. Müßte er diese Qualen erdulden, die sie nun erdulden mußte.

"Harry, Harry —!"

"Großer Gott, sie stirbt," sagte Harry erbleichend und trat an Angelikas Lager. Er hatte nicht zu viel gesagt. Es waren die letzten Worte, die die Sterbende sprach. Ein kurzes, tiefes Seufzen — und Angelika hatte ausgelitten, ihre Seele verließ die irdische Hülle . . .

Still wurde es auf dem Marschhofe. Lautlos gingen die Leute durch den Hof; alle blickten sie nach der Unglücksstätte, die nun so friedlich in Dunkel gehüllt dalag.

"Heute rot, morgen tot," sagte der alte Kutscher und wischte sich eine Träne aus dem Auge.

"Wer hätte es gedacht, daß unsere gütige Herrin solch jähes Ende nehme?"

"Ach, der Herr! Ich will ihm nachgehen. So ein Mann weiß nicht, was er in seinem Schmerze beginnt."

Unbeachtet folgte der treue Kutscher seinem Herrn, der jetzt langsam, wie gebrochen an die Brandstätte trat. Dort blieb er lange stehen und hob wie anklagend die Hände gen Himmel.

Ja, es war hart, die Frau so plötzlich zu verlieren, doch wenn der Herr auch noch so jammerte, ungeschehen konnte man es nicht mehr machen.

"Herr von Alfen, ermannen Sie sich! Denken Sie an — das Kind!"

Erstrocken und fremd blickte Harry auf seinen Untergebenen.

"Ja, das Kind, bei Gott, ich habe nicht mehr seiner gedacht . . . Um des Kindes willen muß ich ausharren auf dem Platze, der mir mein Glück gestohlen, der mich unsäglich elend gemacht."

Schluchzen ersticke seine Stimme, und wie ein Kind ließ er sich von seinem Diener in das Haus führen.

"Guter Gott, ich bin wahrhaftig zur rechten Zeit gekommen. Es hätte sonst vielleicht noch ein zweites Unglück gegeben. Der Mann sah gar so verzweifelt aus," jagte sich der brave Friß, als er mit traurigem Herzen sein Lager aufsuchte. —

Am nächsten Tage kamen die Verwandten, Ja mit Gatten und Kind, sowie Frau de Moredo auf dem Marschhofe an. Noch waren sie ahnungslos von dem traurigen Geschie, das auf dem Gutshofe eingetreten, denn niemand hat mehr daran gedacht, sie zu benachrichtigen. Um so schmerzlicher und erschütternder war dieses Wiedersehen.

Angelikas Tod, diese furchtbare Wahrheit, wirkte überwältigend auf alle Beteiligten. Ja war untröstlich über den Verlust der geliebten Schwester, und Frau de Moredo wurde ohnmächtig, als sie von dem Tod ihres Kindes erfuhr. — — —

Auf dem Marschhofe ging das Leben seinen gewohnten Gang. Nur stiller und einsamer ist es dort geworden. Herr von Alfen erfüllte treulich seine Pflichten und leitete mit großer Sorgfalt die Erziehung seines Töchterchens. Er handelt somit auf das beste nach seines toten Weibes Wunsch. Wie schwer ihm dies in der ersten Zeit geworden, da sein Liebstes von ihm gegangen, das konnte nur er selbst sagen, denn Angelikas Verlust traf ihn härter, als vielleicht seine Umgebung ahnte. Die frohen, heiteren Zeiten, da Angelika noch als sein treuer Kamerad, sein geliebtes Weib auf dem Marschhofe gewohnt, sie kehrte nicht wieder. Zu groß war die Lücke, die ihr Scheiden im Herzen des trauernden Gatten gelassen. Längst ist die an der Unglücksstätte vom Brande halb zerstörte Scheuer neu aufgebaut und nichts erinnert mehr an jenen Schreckenstag, an welchem die mutige Angelika ihr Leben für den Gatten dahingab. Nur Harry kann jenen Tag nie vergessen, in seinem Herzen brennt die Wunde fort, wenn er auch allmählich ruhiger geworden ist und sich langsam in das Unermeidliche fügen lernte.

Ende.



**O Land, dem keines zu vergleichen.**

Dir schlägt mein ganzes Herz entgegen,  
Geliebtes deutsches Vaterland,  
Wo stolz die Adlerbanner wehen  
In Völkersturm und Weltenbrand.

Heil dir, du kannst nicht untergehen!  
Du stehst so unerschüttert stark!  
Die Freuler, die ihn angeblasen,  
Sie trifft der Sturm ins eigne Mark.

Das ist des ew'gen Gottes Walten,  
Der mit gerechtem Zorne straft,  
Und der uns Deutschen jung erhalten  
Germanenmut und Siegeskraft.

Wie rauscht von unerhörten Taten  
Die deutsche Leier voll und hehr!  
Geschlecht, erblüht im Eichenschatten,  
Mit Ruhm erfüllst du Land und Meer.

Mit Ruhm erfüllst du Land und Meere,  
Und offenbar ward unsrer Zeit  
Im Schlachtgesang der Heldenheere  
Des deutschen Reiches Herrlichkeit. —

Urmächtig braust durchs Weltgefüge  
Des Weltgerichtes Donnerhall —  
Citonenhaft gen Reid und Lüge  
Kämpft deutsches Wesen, deutscher Stahl.

In Wolkenhöhen seh' ich's schweben —  
Im Meereschoß stumm — lauernd ziehn —  
Vor deutschem Geist die Briten beben,  
Vor deutscher Rache, frei und kühn. —

O Land, dem keines zu vergleichen  
An stolzer Kraft und Latenglanz,  
Bald wirst du deinen Söhnen reichen  
Von Eichenlaub den Siegerkranz! —

Eugenie Harholz.



(Phot.: Photothek, Berlin.)

Verteilung der durch die Feldpost eingegangenen Osterpakete.



(Phot.: Photothek, Berlin.)

Ostern im Felde:

Auspacken der Osterpakete in der Unterkunft.



Aus dem Argonner Walde:  
Transport von Leichtverwundeten zum Verbandplatz auf einer Feldbahn.



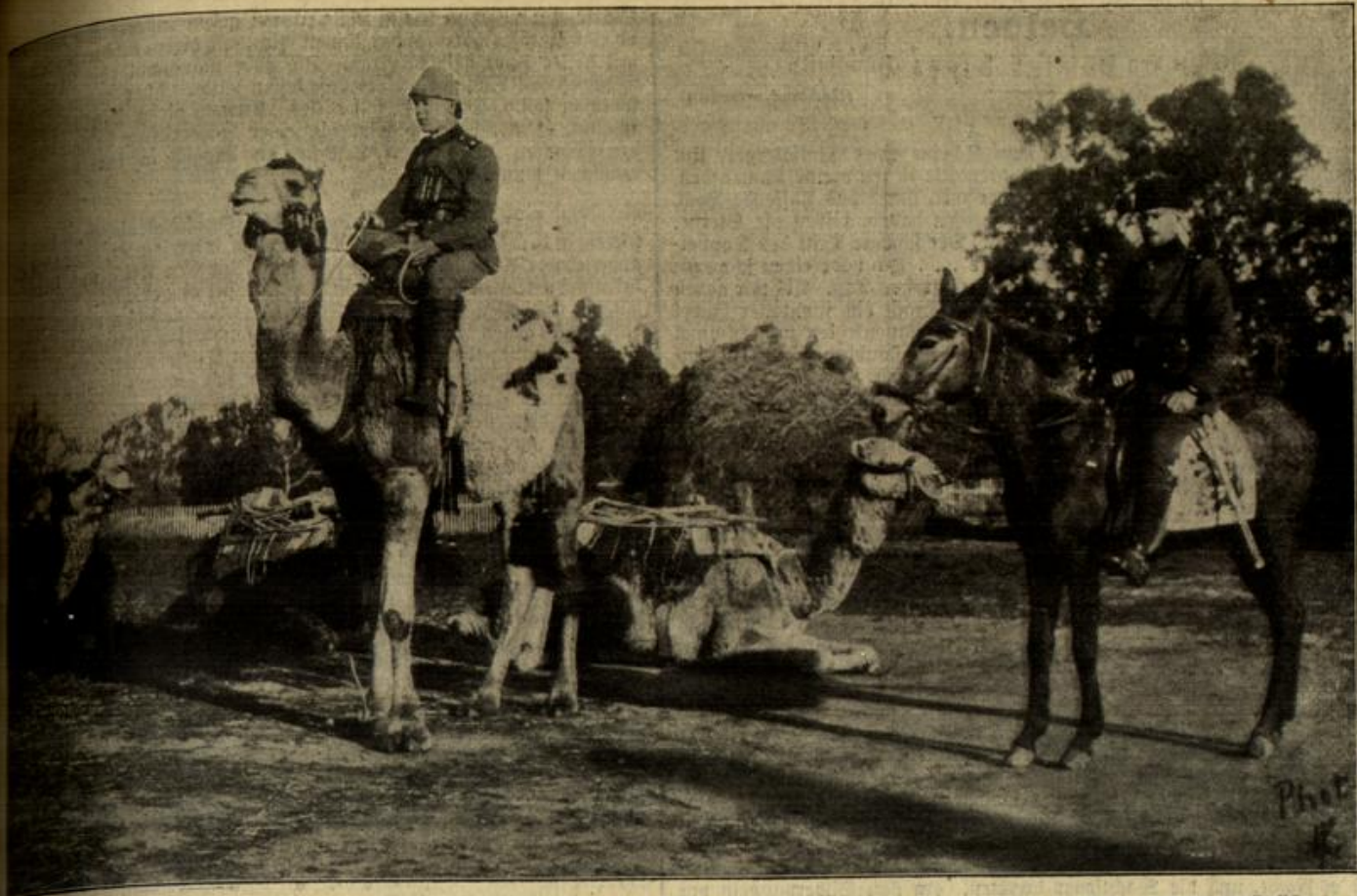
Versorgung der Kameraden im  
Schützengraben mit Lebensmitteln.



Vom östlichen Kriegsschauplatz:  
Zusammenstoß einer Radfahrer-Patrouille mit feindlichen Abteilungen.  
(Phot.: Photothek, Berlin.)



Ein Beobachtungsposten auf dem  
Schindeldache eines Hauses.



Von der Türkei:  
Ein Offizier der türkischen Armee als Kamelreiter in einer Oase am Suezkanal.

(Phot.: Leipziger Presse-Büro.)



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Frühling im Argonner Walde.  
(Phot.: Leipziger Presse-Büro.)

# Helden.

Skizze von Philipp Franz (Frankfurt).

(Nachdruck verboten.)

Meine liebe Hela!

Ich schreibe diese Zeilen bei dem Scheine einer Stallaterne. Um mich herum auf dem Stroh der Scheunendiele liegen meine Kameraden, schlafend in tiefster Erschöpfung. Ueber mir, durch das klaffende Loch, das unsere Schrapnells in das Dach gerissen haben, blitzen die Sterne. In der Ferne das Bellen eines Hundes. Der schwere Tritt des Doppelpostens auf dem Hopfpflaster. Sonst Ruhe . . . Ich habe einen schweren Tag hinter mir. Einen schweren, aber auch großen Tag. Als wir gegen fünf Uhr abends die Grenze überschritten, brach ein spontaner Jubel aus. Eine raube Begeisterung, die wie aus Titanenteilen zum Himmel stieg. Auf der breiten Heerstraße wälzten sich die staubbedeckten Truppenmassen schier endlos dahin. Hügel auf und hügel ab. Wie aufgereizte Meereswogen, die einen Damm durchbrechen. Wenn man sich auf einer Höhe umwandte und zurückblickte, so sah man nichts als Tausende entschlossener Helmspitzen. Ein Volk in Waffen, das sich mit eiserner Entschlossenheit vorwärts bewegte . . . dann zwängte sich auf der breiten schönen Straße neben den wogenden Helmspitzen eine zweite Kolonne durch . . . Kavallerie und Feldartillerie . . . An der Spitze einer Mannschwadron erbllickte ich Deinen Bruder Helmut, sonnenverbrannt und bestaubt . . . Als er mich entdeckte, grüßte er lebhaft mit der Hand zu mir herüber, seine hellen Friesenaugen blitzten mich fröhlich an . . . Wie mir das wohlthat! Er ist doch der Beste von der ganzen Sippe . . . Und siehst Du, Schatz, da kam es mit aller Macht über mich, was dieser männermordende Krieg auch Großes bewirkt. Wie er das deutsche Blut zusammenschweißte. Wie er alle menschlichen Schwächen und Engheitsigkeiten zu Boden zwingt . . . Selbst du, sagte ich zu mir . . .

Ich habe in einer verlassenen Villa der Champagne Quartier bezogen. Draußen in den zertretenen und zerstörten Weinbergen bivakieren unsere Truppen. Der Regen, der in den letzten Tagen fiel, hat aufgehört. Die Wolken, die bisher unsere Begleiter waren, sind verflogen. Die Sonne, die hinter den violetten Hügeln des Westens versank, warf einen verführenden Schimmer über die blutgetränkte Erde . . . Nun ist es Nacht, und die Wachfeuer brennen. In den Silberpappeln vor dem Hause flüstert der Wind, die seidnen Vorhänge vor den offestehenden Fenstern bewegen sich, wie von Geisteshand berührt, hin und her. Dann und wann das Wiehern und Stampfen eines ungeduldigen Pferdes . . .

Aus dem ovalen Brunnenrahmen an der Wand mir gegenüber blickt, während ich schreibe, Ludwig XIV. auf mich herab, die herrlichen blauen Augen schauen mich unverwandt an. Unwillkürlich fliegt ein Lächeln über mein Gesicht. Ahnst du, stolzer Geist, dachte ich, daß hier ein Epigone des Geschlechtes sitzt, das deine Horden dermaleinst drangsalirten? Dessen Heimstätten sie freventlich verwüsteten. Champagne, nun blutest du für die Sünden deiner Väter! Deine Gefänge sind verstummt. Der Tod schreitet über deine Hügel . . .

Die drückende Dede in dem Haus fällt einem doch aufs Herz. Man scheint Hals über Kopf geschnitten zu sein. In dem Bibliothekzimmer liegt noch ein Buch aufgeschlagen, in dem der Besitzer kurz vorher gelesen haben mochte. In der Wohnstube liegt Kinderpielzeug umher. Auf einem Mahagonitischen steht in einem Metallrahmen die Photographie eines drei- bis vierjährigen Knaben, der mit einem feinen aristokratischen Lächeln in die Welt blickt. Wie mich das Bildchen an unseren Jungen erinnert! Grüß ihn vieltausendmal von mir! Er hat so vieles von Helmut . . . Und grüße mir vieltausendmal mein Heidelberg . . .

Einige Stunden nach meinem letzten Briefe wurden wir alarmiert. In der Richtung auf Reims, acht Kilometer von unserem Bivak entfernt, stand der Feind. Ich warf noch einen letzten Blick auf das in seiner vornehmen Ahnungslosigkeit ergreifende Kindergesicht in dem Metallrahmen, und eilte hinaus . . . Ein sternheller Himmel von seltener Pracht. Von einer Erhabenheit, wie ich sie nur während meiner vorjährigen nächtlichen Gletschervandernungen im Glognergebiet empfunden habe. Als wir die Weinberge hinter uns hatten, passierten wir eine Hochebene, die schon die Spuren des Geschützlampfes trug. An der Straßentkreuzung, die wir zunächst erreichten, lag ein zusammengeschossenes Riesenzugfahrzeug, das gequälte Gesicht des Getreuzigten war wie das eines sterbenden Kriegers in unheimlicher Düsterteit zum Himmel gerichtet. Hier begrüßten wir deutsche Artillerie, die jenseits der Straße aufzufuhr. Die Kugeln aus den feindlichen Schützengraben piffen uns um die Ohren. Das Tak — Tak — Tak der Maschinengewehre wurde vernehmbar. Mit entladenen Gewehren eilten wir im Sturmschritt vor. Ein Kampf entpann sich Mann gegen Mann. Mit Kolben und Seitengewehr. Ein Kampf, in dem der einzelne ins Heldenhafte wuchs. In dem der Grimm die Sehnen stählte, und die Tat der Gedanke war. Der Gedanke an eine Mission. An ein Erlösungswerk. An Wall und Wehr deutscher Grenzen. An den Sieg deutscher Kultur . . .

Einige der Unseren sind zum „Eisernen Kreuz“ vorgeschlagen. Auch ich. Seltsam. Der Mangel an Orden und guldernen Ketten hat mir bis jetzt keine besonderen Schmerzen verursacht. Meine Knopflöcher sind bis jetzt jungfräulich geblieben. Und nun mit einem Male. Aber ich freue mich dieser Auszeichnung, Schatz. Als eines Erinnerungszeichens an eine große Zeit. Als eines Symbols der Schlächtheit und

Stärke, die unserem Volke nie verloren gehen möge. Ich weiß, daß ob es mir unser Herrgott vergönnen wird, aus diesen erbitterten Stunden mit heiler Haut heimzukehren. Ich habe manchmal eine Ahnung, wenn es das Schicksal anders beschlossen hätte. Aber wenn dieses kommen sollte, Schatz, so soll dieses „Kreuz“, dieser schlichte Schmuck, die Erscheinung sein, die unser Wiedersehen heiligt. Den schönsten Tag beschert, den sich ein Mensch in der Welt wünschen kann . . .

Ich führe seit vierzehn Tagen ein Troglodytenleben. Wir bivakieren in den Laufgräben vor Reims. Ein interessanter, aber nicht angenehmer Aufenthalt. Für Menschen, die den Krieg und seine Beherrungen kennen gelernt haben, komfortabel eingerichtet. Mit Tischen und allen Schikanen. Sachen, die wir aus den verlassenen halb zerstörten Landhäusern der Umgegend zusammengeschleppt haben. Auch ein Blumenstrauß fehlt auf meinem Tische nicht. Aber was sind diese Erdhöhlen kein Aufenthalt, den sich jemand wählen würde, in Ruhe und Frieden seinen Heringsalat zu verzehren. Die Granaten und Schrapnelle gefürcht, werden nur zu häufig in uns nachbarlich zu uns herübergeschiden . . .

Von dem hügeligen Gelände, das wir besetzt halten, haben wir einen hübschen Ausblick auf Reims. Die Geburtsstadt Colberts und Marschalls Drouot d'Elon, in welcher bereits in den ersten Septembertagen deutsche Truppen standen, ist inzwischen durch das Artilleriefeuer das vor und hinter ihr im Gange ist, arg mitgenommen worden. Die Kathedrale trägt ihr Geschnitzte, ihren gotischen Biserat mit derselben Anmut zur Schau wie zu den Zeiten, da Frankreichs Könige ihr gekrönt und gesalbt wurden . . .

Noch in der Nacht werde ich mit Freiwilligen meiner Kompanie einen Aufklärungsmarsch unternehmen. Es handelt sich um die Aufklärung einer feindlichen Batterie, die uns schon erheblichen Schaden zugefügt hat. Unsere Flieger haben die Schuste nicht ausfindig machen können . . . Hoffentlich haben wir Erfolg . . . Ich werde vielleicht noch einige Stunden zu schlafen . . . Was macht Bubi? . . . Möchte ihn so gern noch mal sehen. Küsse ihn für mich . . . Gute Nacht! . . .

Die junge Frau, die hinter den blütenweißen Vorhängen Fenster saß, faltete die Blätter mit einem Seufzer zusammen und schob sie in das silberbeschlagene Eisenbeinläschen zurück, denn sie hatte sie genommen hatte. Dann suchte sie unter den Kondolenzschreiben, die in den letzten Tagen zugegangen waren, den Brief der Oberin des Feldlazarettes heraus, in welchem der Oberleutnant der Wundärztin Walter Schill, vormalig Privatdozent und Kunsthistoriker der Universität Heidelberg, gestorben war. „Von der waderen Schar, die Ihnen auf seinem Zuge begleitete,“ schrieb die Oberin, „sind fünf Mann zurückgekehrt. Die anderen sind gefallen. Herr Schill selbst wurde er durch Sturm erfolgten Wegnahme der französischen Batterie der feindlichen Linie zurückgebracht. Gestern ist er seinen schweren Wunden erlegen. Er ist als ein Held gestorben. Sein letztes Wort war Ihnen. Gestatten Sie mir, verehrte Frau, diesen Zeilen zugleich dem Eisernen Kreuz, das er für sein tapferes Verhalten erhielt, ein Zweig des Lorbeerzweiges beizufügen, den wir dem Verbliebenen ins Grab gegeben haben . . .“

Nun stahl sich doch eine Träne in die stolzen blauen Augen. In seinen schmalen Gesichtchen zuckte es schmerzhaft auf. Mit innerlich verschlungenen Händen blickte sie hinüber zu den stolzen Räumen des Heidelberger Schlosses, an dem Jettendühl, an welche sich so viele Erinnerungen knüpften. Erinnerungen an Heidelberg's Schrecken von 1689, da die Scharen Melacs Stadt und Schloß verwüsteten. Und auch Erinnerungen an die Zeit, da sie mit Walter zwischen den unspinnenen Mauern des Otto-Heinrichs-Baus hoffnungsvoll wohnt. Die schöne Zeit war nun dahin. Eine leere, ungewisse Zukunft gähnte ihr entgegen.

Sie hatte früher den Winter nicht ungern gesehen. Das Zusammensein mit Walter an den langen Winterabenden hatte sie erwärmt. Nun legte sich ihr die Leere in der Natur mit bleichen Schwere aufs Herz. Der farblose Himmel, die entlaubten Bäume, welche langsam die Schneeflocken niederrieselten, wedten trübe danken in ihr.

Eine fast unbezähmbare Sehnsucht nach der alten Heimat kam über sie. Nach der friesischen Erde, auf der sie eine so schöne Jugendzeit verbracht hatte. Des hohen Schlosses dachte sie, in dem sie aufgewachsen war. Braunen Heide, die sie durchstreift, und der weiten rollenden See . . .

Aber die sanften, gütigen Augen, die sie ins Leben geleitet, hatten sich für immer geschlossen, die hehre Frau, die ihren Herzenswunsch Walter gelehrt hatte, war dahin. Die kühlen Beileidsschreiben, die von ihrer Schwester und ihrem Halbbruder Sigurd, der nunmehr Majoratsherr auf Sahnitz saß, auf ihre Mitteilung von dem Tode des Mannes erhalten, hatten ihr jede Hoffnung auf eine Zukunft in dem Hause ihrer Väter genommen.

Sie hatte gehofft, der große Weltbrand, der so viele Schicksale verzehrte, würde auch diesen Hader hinwegfegen. Sie hatte auf einen gehofft, als auf einen Helfer und Mittler. Da hatte sie wie ein Lichtstrahl aus heiterem Himmel die Kunde von dem jähren Tode des geliebten Bruders erteilt. In der Schlacht von St. Quentin hatte eine feindliche Kugel seinem jungen Leben ein frühes Ziel gesetzt.

Sie stand allein in der Welt. Allein mit ihren Sorgen für den nächsten Tag. Allein im Kampfe mit dem Schicksal. Eine Schicksal



# Der Krieg 1914/15

## Kriegs-Chronik.

(80. Fortsetzung.)

**24. März:** Im Osten. Zwischen Pruth und Dnjestr kommt es im nördlichsten Teil der Bukowina zu mehreren Gefechten, in denen der Feind aus einigen Orten vertrieben wird und gegen die Grenze zurückweichen muß. Die nördlich von Czernowitz jenseits des Pruth liegenden Ortschaften, die dem Feinde als Basis für die Unternehmungen gegen die Stadt dienen, werden vom Gegner gesäubert. In Polen und Westgalizien keine Veränderung. Bei Dstynow am unteren Dunajec wird die dort eingebaute Kriegsbrücke der Russen durch österreichische Artillerie zerstört.

Von der Marine. Bei den Kämpfen nördlich Memel haben die deutschen Seestreitkräfte die Operationen von See aus unterstützt. Dabei wurden am 23. März, vormittags, Dorf und Schloß Polangen beschossen und im Laufe des Tages die Straße Polangen-Libau unter Feuer gehalten. — Der Kommandant des Kreuzers „Dresden“ berichtet, daß er im neutralen Hafen in der Lumberlandbucht der Insel Juan Fernandez von den englischen Kreuzern „Kent“ und „Glasgow“ sowie dem Hilfskreuzer „Drama“ angegriffen worden sei, so daß die „Dresden“ sich nur mit einem Teil ihrer Geschütze wehren konnte. Trotz des Hinweises auf die neutralen Gewässer setzten die englischen Schiffe den Angriff fort, wodurch der Kommandant genötigt war, den Kreuzer zu zerstören. Er versank mit wehender deutscher Kriegsflagge. Die von englischer Seite gebrauchte Darstellung, der Kreuzer „Dresden“ habe unter Hissen der weißen Flagge kapituliert, ist falsch.

Vom Luftkrieg. In der Nacht vom 23. zum 24. März wird über Paris und Umgebung abermals ein Zeppelingschwader gesichtet.

**25. März:** Im Westen. Abgesehen von unbedeutenden Gefechten auf den Maashöhen südlich von Verdun und am Hartmannsweilerkopf, die noch andauern, finden nur Artilleriekämpfe statt.

Im Osten. Russische Angriffe östlich und südöstlich von Augustowo sowie bei Jednorozel nordöstlich von Praszynsz werden abgeschlagen.

In den Karpathen schlagen Truppen der Verbündeten an der Front westlich des Uzfoter Passes schwere russische Angriffe ab. Die Kämpfe dauern an. Bei Wyszkow scheitert ein Angriff des Feindes auf die am 22. März von den österreichisch-ungarischen Truppen genommenen Stellungen. — Am südlichen Kriegsschauplatz fanden in der letzten Zeit an der Donau und Save vereinzelt Geschützkämpfe statt.

**26. März:** Im Westen. Auf den Maashöhen südlich von Verdun versuchen die Franzosen bei Combres erneut in einem stärkeren Angriff sich der deutschen Stellungen zu bemächtigen, werden aber nach hartnäckigem Kampf zurückgeworfen. Die Gefechte am Hartmannsweilerkopf dauern noch an.

Im Osten. Russische Angriffe auf die See-Engen östlich von Augustowo werden abgeschlagen. — In den Karpathen wird weiter heftig gekämpft. Wiederholte russische Angriffe werden abgeschlagen. Im Raum südlich Zaleszczyk erobern die österreichisch-ungarischen Truppen 11 Stützpunkte der Russen und machen über 500 Gefangene. An der Front in Rußisch-Polen und Westgalizien findet nur Geschützkampf statt. Der Kirchturm der Ortschaft Paradyz südöstlich Sulejow wird als Beobachtungsstation der feindlichen Artillerie erkannt und daher in Brand geschossen.

Von der Türkei. Eine Abteilung türkischer gegen den Suezkanal operierender Truppen löst in der Nähe des Kanals gegenüber der Station Madam auf eine kleine englische Kolonne und vernichtet sie. Darauf beschießt sie zwei mit Truppen angefüllte englische Transportdampfer erfolgreich. Ebenso beschießt eine andere Abteilung einen weiteren Transportdampfer zwischen Schaluf und Abschigool. Am 16. März haben die türkischen Truppen gemeinsam mit den kriegerischen Stämmen nördlich von Schuebia südöstlich von Bassora den Feind überrascht, seine Stellungen genommen und ihn bis nach Schuebia zurückgeworfen. — Torpedoboote

und Minensuchschiffe des Feindes versuchen in die Darbanelles zu bringen. Sie werden aber durch das Feuer der türkischen Batterien abgetrieben.

**27. März:** Im Westen. In den Vogesen setzen sich die Franzosen in den Besitz der Kuppe des Hartmannsweilerkopfs. Der Kampf wird von den deutschen Truppen gehalten. Franzosen bemerken die Kuppe von Straßburg i. E. mit Bomben, ohne militärischen Zweck anzurichten. Die Deutschen zwingen einen feindlichen Flieger westlich von Arras zum Landen und belegen Calais mit einigen Batterien.

Im Osten. Die Russen, die zum Plündern genau so wie auf dem von Tauroggen auf Tilsit aufgebrochen waren, werden bei Komarów unter starken Verlusten geschlagen und über die Fezioruba hinter der Weichsel werden verschiedene Fortsätze der Russen abgewiesen. In einzelnen Stellen wird noch gekämpft. — Unter schweren Verlusten des Feindes scheitern an der Schlachtfrent in den Karpathen neuerliche russische Angriffe auf die Höhen bei Bannawoelgy; beiderseits der torzatalen südlich von Laborczew dauern die Kämpfe mit großer Heftigkeit an. In der Bukowina werfen die österreichisch-ungarischen Truppen nordöstlich von Czernowitz stärkere russische Kräfte nach westwärts bis an die Grenze zurück und oben mehrere Ortschaften.

**28. März:** Im Westen. Südlich von Verdun werden die russischen Angriffe auf den Maashöhen bei Combres und Boevre - Ebene nach Chevilly nach nördlichem Kampfe entschieden. In den Vogesen am Hartmannsweilerkopf finden nur Artilleriekämpfe statt.

Im Osten. Russische Angriffe östlich und südöstlich von Augustowo werden abgeschlagen. Zwischen Praszynsz und Jednorozel mehrere russische Angriffe, die sämtlich dem deutschen Widerstande zusammenbrechen. Die russischen Kräfte im Dnabawoelgy werden bei Borzstale vorzeitig abgewiesen.

Im Osten. Russische Angriffe östlich und südöstlich von Augustowo werden abgeschlagen. Zwischen Praszynsz und Jednorozel mehrere russische Angriffe, die sämtlich dem deutschen Widerstande zusammenbrechen. Die russischen Kräfte im Dnabawoelgy werden bei Borzstale vorzeitig abgewiesen.

Im Osten. Russische Angriffe östlich und südöstlich von Augustowo werden abgeschlagen. Zwischen Praszynsz und Jednorozel mehrere russische Angriffe, die sämtlich dem deutschen Widerstande zusammenbrechen. Die russischen Kräfte im Dnabawoelgy werden bei Borzstale vorzeitig abgewiesen.

Im Osten. Russische Angriffe östlich und südöstlich von Augustowo werden abgeschlagen. Zwischen Praszynsz und Jednorozel mehrere russische Angriffe, die sämtlich dem deutschen Widerstande zusammenbrechen. Die russischen Kräfte im Dnabawoelgy werden bei Borzstale vorzeitig abgewiesen.

Im Osten. Russische Angriffe östlich und südöstlich von Augustowo werden abgeschlagen. Zwischen Praszynsz und Jednorozel mehrere russische Angriffe, die sämtlich dem deutschen Widerstande zusammenbrechen. Die russischen Kräfte im Dnabawoelgy werden bei Borzstale vorzeitig abgewiesen.

Im Osten. Russische Angriffe östlich und südöstlich von Augustowo werden abgeschlagen. Zwischen Praszynsz und Jednorozel mehrere russische Angriffe, die sämtlich dem deutschen Widerstande zusammenbrechen. Die russischen Kräfte im Dnabawoelgy werden bei Borzstale vorzeitig abgewiesen.

Im Osten. Russische Angriffe östlich und südöstlich von Augustowo werden abgeschlagen. Zwischen Praszynsz und Jednorozel mehrere russische Angriffe, die sämtlich dem deutschen Widerstande zusammenbrechen. Die russischen Kräfte im Dnabawoelgy werden bei Borzstale vorzeitig abgewiesen.

Im Osten. Russische Angriffe östlich und südöstlich von Augustowo werden abgeschlagen. Zwischen Praszynsz und Jednorozel mehrere russische Angriffe, die sämtlich dem deutschen Widerstande zusammenbrechen. Die russischen Kräfte im Dnabawoelgy werden bei Borzstale vorzeitig abgewiesen.

Im Osten. Russische Angriffe östlich und südöstlich von Augustowo werden abgeschlagen. Zwischen Praszynsz und Jednorozel mehrere russische Angriffe, die sämtlich dem deutschen Widerstande zusammenbrechen. Die russischen Kräfte im Dnabawoelgy werden bei Borzstale vorzeitig abgewiesen.



Vom östlichen Kriegsschauplatz:  
Eine in einem Eisenbahnwagen untergebrachte Feldwache weist den Angriff einer russischen Patrouille zurück. (Phot.: Photothek, Berlin.)

Kampf auf den Höhen auf beiden Seiten dieser Täler ist abgelaufen. Tagsüber und während der Nacht Geschützkampf und Gefechte. In den übrigen Abschnitten der Karpathenfront auch weiterhin nützliche Kämpfe.

Von der Türkei. Russische Kriegsschiffe schießen aus großer Entfernung Granaten gegen die türkischen Nachtschiffe am Bosporus, entfernen sich aber schnell wieder.

**29. März:** Im Westen. Der Tag verläuft auf der ganzen Front ziemlich ruhig. Nur im Argonner Walde und in Lothringen kleinere, für die Deutschen erfolgreiche Gefechte statt. General von Klud wird bei Besichtigung der vorderen Stellungen seiner Hand durch einen Schrapnellschuß leicht verwundet. Sein Befinden ist befriedigend.

Im Osten. Tauroggen wird von den deutschen Truppen im Eisenbahnwagen genommen. An der Bahn Wirballen-Kowino bricht bei Pilschitz ein russischer Angriff unter schwersten Verlusten zusammen. In der Gegend von Krasnopol machen die Deutschen über 1000 Gefangene und erobern fünf Maschinengewehre. Ein russischer Angriff nordwestlich von Komon wird abgewiesen. — Die Kämpfe in den Karpathen dauern an. Ein russischer Angriff auf die Höhen westlich von Bannawoelgy nach mehrstündigem Kampfe unter großen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Nördlich des Uzfoter Passes scheitern Nachtschiffe der Russen in wirksamster Feuer der deutsch-österreichischen Stellungen. An der Front in Südostgalizien Geschützkampf. Russische Kräfte östlich von Zaleszczyk über den Dnjestr vorstoßen, werden nach heftigem Kampf über den Fluß zurückgeworfen. Ein russischer Nachtschiff an der Loffina in Polen scheitert vollkommen.

(Fortsetzung folgt.)